



**AgEcon** SEARCH  
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

*The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library*

**This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.**

**Help ensure our sustainability.**

Give to AgEcon Search

AgEcon Search  
<http://ageconsearch.umn.edu>  
[aesearch@umn.edu](mailto:aesearch@umn.edu)

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

---

Wülker, G.: Bevölkerungsverteilung auf Stadt und Land und deren Dynamik in den Entwicklungsländern. In: von Blanckenburg, P., de Haen, H.: Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 22, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1986), S. 73-85.

---



BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG AUF STADT UND LAND UND DEREN  
DYNAMIK IN DEN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

von

Gabriele W Ü L K E R, Berlin

---

Wanderungsbewegungen zwischen Stadt und Land sowie das Wachstum der Städte sind nicht als isolierte Fakten, sondern als Teile des gesamten Entwicklungsprozesses zu sehen. Daher bleibt es problematisch, hier globale Aussagen zu machen, statt die regionalen Unterschiede herauszuarbeiten. Doch zwingt der mir gesetzte Rahmen dazu.

In der Dritten Welt konzentriert sich die Masse der Bevölkerung, u.z. rd. 70 % der Gesamtbevölkerung, auf die ländlichen Räume. So liegt auch der Anteil der Erwerbstätigen im primären Sektor noch immer zwischen 60 und 70 v.H. der Erwerbsbevölkerung. Trotz dieses hohen Anteils der in der Landwirtschaft Beschäftigten bleibt das Hungerproblem eine harte Realität. In den Industrieländern hingegen sind nur noch rund 5 v.H. der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig, und - um nur ein Beispiel zu nennen - in der Bundesrepublik Deutschland erreicht die Selbstversorgungsrate mit Nahrungsmitteln rund 75 v.H.

Diese Diskrepanz beleuchtet die Notwendigkeit der Abwanderung vom Land, die Notwendigkeit einer Umstrukturierung der Erwerbsbevölkerung in der Dritten Welt. Demzufolge ist die Abwanderung vom Land, die sogenannte Landflucht, ein rationaler Entschluß - ungeachtet der damit verbundenen menschlichen Nöte. Sie beweist auch die Mobilisierung und Motivierung der Bevölkerung für Neuerungen und Veränderungen des Wirtschafts- und Lebensstils. Ferner handelt es sich de facto bei der Abwanderung der landwirtschaftlichen Überschußbevölkerung in urbane Räume um einen Beitrag zur Umstrukturierung der Erwerbstätigkeit.

Allerdings ist für die Agrarräume damit die Problematik verbunden, daß vorwiegend aktive und tüchtige Elemente, Jugendliche mit einer Schulbildung, das Land verlassen. In sehr viel geringerem Ausmaß

gehen die vom ländlichen Elend am stärksten Betroffenen, die Landarbeiter ohne Landbesitz, in die Städte. So bedeutet die Wanderungsbewegung für das Land einen Verlust, für die Städte einen Gewinn und ein Aktivum an Arbeitskräften, ähnlich wie dies für die Bundesrepublik durch die Aufnahme von 12 Mio. Flüchtlingen aus Ostdeutschland nach dem Kriegsende der Fall war. Die Abwanderung stellt zwar eine gewisse demographische Entlastung der ländlichen Räume dar, doch bleibt es ein unwiderlicher Verlust von leistungsfähigem Arbeitspotential.

#### 1. Charakteristika der Landflucht im 19. Jahrhundert und in Entwicklungsländern

Vielfach löst die Abwanderung vom Land Pessimismus und Kulturkritik aus. Dem ist entgegenzuhalten, daß sich seit Jahrtausenden politische, kulturelle und wirtschaftliche Neuerungen stets in städtischen und nicht in Agrarräumen vollzogen haben (SJOBERG, 1985). Dies gilt in der Gegenwart in gleichem Maße auch für die Entwicklungsländer. Nur in einzelnen Räumen der Dritten Welt gelingt es, diesen Verstädterungsprozeß mit Erfolg zu lenken und seine Vorteile zu nutzen. Die Stadtstaaten Hongkong und Singapur sind Beispiele dafür. In der Regel jedoch erfolgt die Verstädterung rapide und unkontrolliert. Sie führt im besonderen in den Vierteln, in denen die ärmere Bevölkerung lebt, zu den nur allzu bekannten Umweltschäden, der ernsten sozialen und wirtschaftlichen Mißstände bei gehäufte Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung.

In den Industrieländern hingegen war im 19. Jahrhundert die Abwanderung aus der Landwirtschaft eng verbunden mit der Modernisierung aller Wirtschaftsbereiche in Stadt und Land (WÜLKER/KÖLLMANN, 1980, S. 95-110). Die Unterbeschäftigung des ländlichen Arbeitspotentials wurde abgebaut. Da die jüngeren Bewohner abwanderten, veränderte sich die Altersstruktur. Dies bedingte eine Reduktion der Geburtenhäufigkeit auf dem Lande. Gleichzeitig setzte die Umstrukturierung der Erwerbsbevölkerung vom primären zu dem sekundären und tertiären Sektor ein. Trotzdem verbesserte sich die Ernährung aufgrund der Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft, nicht zuletzt dank der Erfindung chemischer Düngemittel. Ein wirtschaftliches, wenn auch nicht sozial ausgewogenes Wachstum der Städte, setzte ein.

Der heutige Prozeß verläuft also grundsätzlich anders als der des 19.

Jahrhunderts. In den alten Industrieländern ging die Industrialisierung der Abwanderung vom Land voraus, in den Entwicklungsländern handelt es sich um den gegenteiligen Verlauf: die Industrialisierung folgt mehr oder weniger der Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte. Gegenwärtig klaffen Angebot und Nachfrage nach regulären Arbeitsplätzen auseinander. Beide sind nicht zu koordinieren. Generell handelt es sich um ein Überwechselln überschüssiger Arbeitskräfte vom Land in die Stadt, die dort gleichfalls die verdeckte Arbeitslosigkeit vergrößern.

Daher sind die Städte, insbesondere die Großstädte, dem Ansturm der Zuwanderer weder finanziell noch wirtschaftlich gewachsen. Die Infrastruktur kann nicht entsprechend ausgeweitet werden, das Straßennetz, die Versorgung mit Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, mit Unterkünften können in keiner Weise dem Bevölkerungszuwachs folgen, und es kommt zwangsläufig zu den Slum- und Squattersiedlungen. Sie sind der Auffangbereich für die Zuwanderer, hier sind die höchsten Zuwachsraten der städtischen Bevölkerungen mit durchschnittlich 6 - 8 v.H. des städtischen Wachstums (UN ECOSOC, E/ICEF/1277-UNICEF, 1971). Dies sind die Phänomene, welche den Kulturpessimismus gegenüber der Verstädterung in der Dritten Welt auslösen.

## 2. Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land

Das prozentuale Wachstum der städtischen Einwohnerzahlen liegt weit über dem der ländlichen Bevölkerung. Es ist mit rd. 4 v.H. etwa doppelt so hoch wie das der Gesamtbevölkerungen. 1950 belief sich der Anteil der städtischen Bevölkerung noch auf rd. 16,2 v.H. der Gesamtbevölkerung in den Entwicklungsländern, 1980 bereits war es auf 30,5 v.H. gestiegen. Der absolute Zuwachs der städtischen Einwohner von über 700 Mio. Menschen von 1950 bis 1980 ist keineswegs das primäre Ergebnis der Wanderungsbewegungen, d.h. der Abwanderung vom Land in die städtischen Räume, sondern etwa zu 60 v.H. eine Folge des natürlichen Wachstums der Stadtbevölkerung (WELTBANK, 1984, S. 113 u. 130). Rund 10 v.H. werden der Umklassifizierung von Land- in Stadtgemeinden zugeschrieben. Nur ein Drittel des Zuwachses (oder rd. 250 Mio.) ist eine Folge der Abwanderung vom Land in die Stadt. Zwar sind die Geburtenraten in den Städten durchschnittlich niedriger als auf dem Lande. Doch ist das hohe absolute natürliche Bevölkerungswachstum der Städte ein Ergebnis der geringen Kleinkindersterblichkeit und damit der längeren Lebenserwartung städti-

schwerer als ländlicher Bevölkerungen. Ferner bewirkt der hohe Anteil von jugendlichen Zuwanderern im fortpflanzungsfähigen Alter, daß die absolute Zahl der Geburten in den Städten steigt, selbst wenn die Fruchtbarkeitsrate der städtischen Bevölkerung niedriger als auf dem Land ist. Grundsätzlich korreliert zwar Verstädterung im Laufe von 1 - 2 Generationen positiv mit Geburtenrückgang. Wie lange allerdings Wertvorstellungen bezüglich der Fortpflanzung, die für die Agrargesellschaft Gültigkeit hatten, beibehalten werden, ist bisher statistisch nur schwer erfassbar (WÜLKER, 1981).

Trotz der starken Expansion der Städte steigt der zahlenmäßige Anteil der städtischen Einwohner an der Gesamtbevölkerung der Entwicklungsländer lediglich in relativ begrenztem Tempo, denn die Agrarbevölkerung wächst gleichfalls aufgrund hoher Geburtenraten und aufgrund ihres hohen Ausgangspotentials. Die Geburtenraten sind am höchsten in den Ländern mit niedrigen Einkommen und ausgeprägter struktureller Armut, mit geringen oder ohne technologischen Fortschritten, wie z.B. NO-Brasilien und im gesamten Schwarzafrika südlich der Sahara, in Süd- und SO-Asien, in Mexiko. Die WELTBANK hat prognostiziert, daß z.B. die städtische Bevölkerung Indiens in den kommenden zwei Jahrzehnten etwa viermal so rasch wie die Landbevölkerung - u.z. um 170 Mio. - wachsen wird. Gleichzeitig wird aber auch die Landbevölkerung Indiens um 130 Mio. Menschen zunehmen (WELTBANK, 1984, S. 79). Das heutige Gesamtpotential der ländlichen Bevölkerung ist in der Dritten Welt so hoch, daß bis zur Mitte des kommenden Jahrhunderts laut WELTBANK der absolute Zuwachs der Agrarbevölkerung mehr als eine Milliarde betragen wird. Die heutigen Industrieländer haben im 19. Jahrhundert weder derartige hohe Zuwachsraten noch die absoluten Bevölkerungszunahmen wie in der Gegenwart die Entwicklungsländer erlebt, als ihre Bevölkerungsexpansion am höchsten war aufgrund des medizinischen Fortschritts, der Verbesserung der Lebensbedingungen, der Hebung des Bildungs- und Ausbildungsniveaus sowie der Beschäftigungsbedingungen.

Übrigens variiert der Begriff "Stadt" und hat nur begrenzt einen statistischen Aussagewert (UNÖ, 1968, S. 9). Die Einwohnerzahl von mindestens 20.000 ist allein noch kein eindeutiger Indikator für den Charakter und die wirtschaftliche Bedeutung eines Stadtwesens, das als solches weder in der Geschichte, noch in den verschiedenen Kulturkreisen einheitlich definiert worden ist. Selbst innerhalb der Großstädte bestehen

gelegentlich rein agrarische Enklaven mit allen wirtschaftlichen und soziologischen Attributen einer Agrargesellschaft wie z.B. in Beirut vor dem Bürgerkrieg oder noch jetzt in der Metropole von Kalkutta.

Der Census von Indien z.B. berücksichtigt die Erwerbsstruktur und klammert seit 1961 generell solche Orte ungeachtet ihrer Einwohnerzahl von 20.000 und mehr Einwohnern aus der Kategorie "Stadt" aus, in denen mehr als 25 v.H. der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig sind. Ferner bestimmen Kriterien wie Bevölkerungsdichte, überörtliche Verwaltungs- und Bildungsinstitutionen den Stadtcharakter. In diese Kategorien fallen Rechts- und Finanzkörperschaften, Krankenhäuser, diversifizierte Bildungsstätten, die auch den umliegenden Räumen dienen (ROGERS, 1981/82). Es handelt sich also nicht allein um exakte statistische Abgrenzungen.

Die Intensität des heutigen Verstädterungsprozesses - und damit die Bedeutung der Wanderungsbewegungen - spiegelt die Entwicklung der jeweiligen Räume wider: In Lateinamerika, dem Kontinent der Dritten Welt mit den höchsten Industrialisierungsraten und einer relativ günstigen Bildungssituation, aber auch mit den größten ländlichen Nöten, sollen 1980 rd. zwei Drittel der Bevölkerung in Städten gelebt haben. Afrika, der am wenigsten entwickelte Kontinent, weist mit 20 v.H. die geringste Verstädterung auf; Asien liegt mit rd. 22 v.H. etwas darüber. Beide Kontinente, Asien und Afrika, werden auch weiterhin primär agrarisch strukturiert bleiben, während bis zur Jahrtausendwende 75 v.H. der lateinamerikanischen Bevölkerung Stadtbewohner sein werden (WELTBANK, 1984, S. 78 ff).

### 3. Aspekte der Abwanderung vom Land

Die Abwanderung der aktiven Überschußbevölkerung ist eine selbstverständliche Reaktion auf die Wachstumsraten der ländlichen Bevölkerung infolge der hohen Geburtenraten und der Dynamik ihrer Altersstruktur. Denn diese bedingen die laufende Reduktion der agrarischen Nutzfläche je Kopf der Bevölkerung. Die Subsistenz verschlechtert sich, sofern nicht ausreichend in die Produktion und Produktivität investiert werden kann. Gleichzeitig verschlechtern sich die Arbeitsmöglichkeiten. Die Versorgung der Agrarbevölkerung mit Nahrung ist vielfach sogar auf dem Land schlechter und die Einnahmen an Bargeld sind auf dem Land erheblich niedriger als in der Stadt. Trotz der städtischen Arbeitspro-



blematik sollen Letztere um 2,5 v.H. höher als auf dem Land sein (BALDEAUX, 1983, S. 20 ff).

Ferner veranlassen verschiedene soziologische Fakten die Jugendlichen abzuwandern: Sie streben die Unabhängigkeit von den einengenden Traditionen und Maximen der Sippe und der dörflichen Gesellschaft an. Zurückbleiben daher vornehmlich Frauen, kleine Kinder und ältere Dorfbewohner, die dann die wirtschaftliche Last allein zu tragen haben.

Die Beziehung zwischen den Abwanderern und der dörflichen Heimat, damit auch die Fluktuation zwischen Stadt und Land, haben unterschiedlichen Charakter: In der Mehrzahl der lateinamerikanischen Länder erfolgt die Abwanderung endgültig. Dies Phänomen kann mit der Familienstruktur in Zusammenhang gebracht werden: Es fehlt die Institution der Großfamilie als das bindende Element mit der gegenseitigen Verpflichtung zur Solidarität, wie sie grundsätzlich in Asien und Afrika gegeben ist.

Die indianische Tradition des Machismo erleichtert die Auflösung der Familie, und es häufen sich in den Städten die vaterlosen Halbfamilien. Weiter bedingen die ungeklärten oder für die Landbevölkerung ungünstigen Eigentums- und Besitzstrukturen sowie nicht geklärte Pachtbedingungen der Kleinbauern und Pächter Verschuldung und Notlagen. Die ultima ratio ist die Abwanderung in die Slums der Großstädte. Empirische Studien haben ergeben, daß in Lateinamerika nicht nur die aktiven Elemente, sondern auch ärmste Landbewohner abwandern (NELSON, 1976). Der Kontakt zwischen den Abwanderern und dem Heimatdorf bricht dann in der Regel ab und erschöpft sich in gelegentlichen oder seltenen Besuchen ohne materielle und finanzielle Leistungen an die Angehörigen in der Heimat.

Ganz anders die Situation in Schwarzafrika und Asien. Entgegen der häufigen pessimistischen Behauptung von der "Zerschlagung der Großfamilie im Zuge der Verstädterung" besteht die Großfamilie grundsätzlich weiter, wenn auch in abgewandelter Form und reduziert auf stärker freiwillige Bindungen (WÜLKER, 1971). Aus Bombay und Kalcutta-Slums wird berichtet, daß die jährlichen Geldüberweisungen der Arbeiter durch die Post an ihre dörflichen Angehörigen mehrere Millionen Rupien betragen. Zwei Drittel der Arbeiter gaben bei einer Repräsen-

tativerhebung an, daß sie regelmäßig einen Teil ihres Lohnes an Verwandte schickten, obwohl sie durchschnittlich bereits seit 21,5 Jahren in Bombay lebten.

Auch in Afrika hat die Großfamilie ein relativ starkes Gewicht. Der Acker ist Unterpfeiler der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er ist daher grundsätzlich unveräußerlich und das Nutzungsrecht an dem Landbesitz bleibt festen Traditionen unterworfen, es erlischt nicht und kann wieder aufleben nach der Rückkehr des Abwanderers in das Dorf. Allerdings erfährt diese strenge Agrarordnung gegenwärtig durch eine Modernisierung der Landwirtschaft Abänderungen, Einbußen und Einbrüche. Trotzdem bleibt es Pflicht des Abwanderers, sobald er dazu imstande ist, Geld und Material auf das Dorf zu bringen trotz der schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten in der Stadt. Gerät ein Afrikaner in der Stadt in physische Not oder naht sein Ende, hat er die Möglichkeit zu seiner Sippe zurückzukehren - falls er nicht die Brücken abgebrochen hat. So kann die menschliche Bindung zwischen Stadt und Land ein ökonomisches Positivum für das Land bedeuten, das allerdings seine Grenze in den schlechten städtischen Einkommen findet. Dies kann u.U. aber auch die dörflichen Angehörigen verpflichten, ihre städtischen Angehörigen im Falle der Not zu unterstützen.

Der Druck auf das Land nimmt zu mit dem Bevölkerungswachstum und die pro Kopf zur Verfügung stehende Acker nutzfläche, die damit geringer wird. Dies hat zu den Überlegungen geführt, "die Tragfähigkeit des Bodens in Bezug auf die Anzahl der Menschen, die von diesem Boden ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt werden können", zu berechnen (FISCHER u. HRABOVSKY, 1985). Aus demographischer Sicht ist diese Berechnung, mit der die FAO eine sogenannte Tragfähigkeit des Raumes zu ermitteln sucht, absolut fragwürdig. Auf keiner der vier Nachkriegs-Weltbevölkerungskonferenzen von 1954 - 1984 ist weder in der umfangreichen Dokumentation noch in den Diskussionen zur Tragfähigkeit des Raumes Stellung genommen worden. Denn die Tragfähigkeit ist eine Funktion des Humanfaktors und der menschlichen Kapazitäten, vorhandene Ressourcen bestmöglich zu nutzen oder sich auswärtige Ressourcen nutzbar zu machen. Autarke Wirtschaftsräume sind die Ausnahme geworden bei der wachsenden Interdependenz zwischen Stadt und Land sowie zwischen den verschiedenen Wirtschaftsräumen. Nur ein Beispiel für höchstmögliche Ausnutzung der Ressourcen eines Raumes bei hohem Bevölkerungszuwachs soll

zitiert werden: Die Insel Taiwan, seit 1884 von den Japanern kolonisiert und seinerzeit zum Nahrungslieferanten für Japan ausgerichtet, galt in den 50er/60er Jahren als Entwicklungsland. Auf engstem Raum wurde dann mit Klugheit und Sachkunde, mit enormem Fleiß, sinnvollen Investitionen - für die allerdings viel Auslandskapital zur Verfügung gestellt wurde -, nach einer exzellenten Agrarreform eine Landwirtschaft entwickelt, die enorme Agrarüberschüsse lieferte. Gleichzeitig fand die langsame Entwicklung einer modernen Exportindustrie statt. Taiwan ist nicht mehr als Schwellenland zu bezeichnen, denn weitgehend konnten die krassen sozialen Gegensätze abgebaut werden.

#### 4. Rolle der Großstädte im Entwicklungsprozeß

Während gegenwärtig in den Industrieländern das Wachstum der Großstädte zurückgeht, haben von 1950 bis 1980 in den Entwicklungsländern die Großstädte mit 100.000 und mehr Einwohnern 70 v.H. des städtischen Wachstums absorbiert. Sogar 45 v.H. des Zuwachses entfielen auf die Millionenstädte; denn je größer die Städte, um so höher ihr Zuwachs. Die Städte mit 20.000 - 100.000 Einwohnern hingegen sind von 1950 - 1980 immer weniger am städtischen Bevölkerungswachstum beteiligt. Von 1970 bis 1980 nahm deren Bevölkerung sogar um 6 v.H. ab (MATHUR, 1984, S. 8 ff). Daraus wird deutlich, daß das städtische Wachstum und Wirtschaftspotential in den Entwicklungsländern völlig unausgeglichen verteilt ist, sich zunehmend auf wenige Zentren oder sogar nur auf ein Zentrum, auf die sogenannte "Primate City" konzentriert. Mit Abstand folgt auf diese Primate City die nächst größere Stadt mit u.U. weniger als 1 Mio. Einwohner.

Diese einseitige Anordnung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung ist ein Indiz für Unterentwicklung. Denn die nationalen und internationalen Investitionen bevorzugen die Ballungsräume, fördern dort die weitere Verbesserung der Infrastruktur und konzentrieren neue Produktionsstätten. Denn dort bestehen vornehmlich die erforderlichen Verwaltungszentren, Märkte, Verkehrsverbindungen, die Versorgung mit Energie und Wasser, schließlich auch ein reiches Angebot an Arbeitskräften.

Die Konzentration der Bevölkerung auf Metropolen oder Ballungsräume, d.h. Städte mit 5 oder mehr Millionen Einwohnern, wird sich sogar noch

steigern. 1975 gab es weltweit insgesamt 7 sogenannte Ballungsräume, davon nur 3 in den Entwicklungsländern. Zur Jahrtausendwende werden nach den Prognosen der WELTBANK von den dann insgesamt 25 bestehenden Ballungsräumen 20 in der Dritten Welt und nur noch 5 in den entwickelten Ländern liegen. Mexico City und Sao Paulo werden im Jahr 2000 mit 36,1 bzw. 25,8 Mio. Einwohnern die größten Städte der Welt sein (WELTBANK, 1984, S. 114).

Dieser Trend zur Vergrößerung bedeutet eine ernste Belastung der Agrarräume. Die mangelhafte Erschließung der Infrastruktur in rückwärtigen Gebieten, deren häufige Isolation erschwert oder verhindert ihre Einbeziehung in den Entwicklungsprozeß. Das Desinteresse der staatlichen Verwaltung an den Agrarräumen ist wohl auch eine Folge der Konzentration der politischen und wirtschaftlichen Macht in den Ballungsräumen.

Die Sorge vor politischen Unruhen in derartigen Agglomerationen haben in zahlreichen Ländern dazu geführt, daß die Preise für Agrarprodukte im Interesse einer kostengünstigen Versorgung der Großstädte mit Nahrungsmitteln unangemessen niedrig gehalten werden zu Lasten der Agrarbevölkerung. Deren Anreiz zur Intensivierung der Landwirtschaft sinkt. Unter solchen Bedingungen beschränken sie sich zunehmend auf die Befriedigung ihrer eigenen Subsistenz. Sobald aber die Preise für die Nahrungsmittel in den Städten steigen, löst dies regelmäßig eine Revolution aus. Dadurch werden die Disparitäten zwischen Stadt und Land, zwischen begüterten und weniger begüterten Bevölkerungsgruppen auch im Zuge einer Modernisierung seit der Unabhängigkeit vom Kolonialismus weiter verschärft.

Aufgrund des raschen Wachstums der Großstädte mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen haben verschiedene sozialistische Staaten versucht, die Abwanderung der Landbevölkerung einzuschränken oder zu unterbinden, bzw. Umsiedlungen insbesondere der Slumbevölkerung vorzunehmen (WÜLKER, 1985). Die VR China hat seit den 50er Jahren strenge Kontrollen des Zuzugs realisiert und durch Zwangsmaßnahmen städtische Überschußbevölkerung, insbesondere Schulabgänger, auf das Land und in abgelegene Räume dirigiert. Vietnam, Lagos, Kamuchea, Zaire ergriffen ähnliche Maßnahmen. Friedliche Versuche, die Landbewohner umzusiedeln, wandten Indonesien, Malaysia und NO-Brasilien an. Doch verursachen

diese so hohe Kosten, daß kein spürbarer Bevölkerungsaustausch gelingt. Die Problematik erkannte bereits die niederländische Kolonialverwaltung Indonesiens, als versucht wurde, ländliche Überschußbevölkerung von Java auf die bevölkerungsarmen und unerschlossenen Nachbarinseln umzusiedeln. In Malaysia läuft zur Zeit ein Umsiedlungsprogramm, bei dem die Kosten je Familie 15.000 US \$ betragen. Unterstellen wir, daß eine Familie rund 8 Angehörige umfaßt, würden sich die Kosten für die Umsiedlung von 800 Menschen auf 1,5 Mio. Dollar belaufen. Damit wird noch nicht einmal ein demographischer Effekt erzielt. Auch die WELTBANK stellte 1984 aufgrund der Überprüfung von ihr unterstützter Umsiedlungsprogramme fest, daß derartige Umsiedlungsaktionen ökonomisch und demographisch viel weniger wirksam sind als die Intensivierung und Ertragssteigerung der Agrarproduktion in bereits besiedelten und kultivierten Agrarräumen (WELTBANK, 1984, S. 116 ff).

##### 5. Klein- und Mittelstädte als Ausgleich

Die Konzentration der Bevölkerung auf Ballungsräume ist also offensichtlich nicht mehr rückgängig zu machen. Daher wird gegenwärtig in erhöhtem Maße von internationalen Organisationen (z.B. UN Center for Regional Development) sowie NGO's geplant, in Zukunft Klein- und Mittelstädte zu fördern.

Bisher waren sie zunehmend nur noch eine Zwischenstation der Abwanderer auf dem Wege in die großstädtischen Räume, wo sie eine bessere wirtschaftliche Basis erhofften. Das sinkende Wachstum der Kleinstädte seit 1950, deren absoluter Bevölkerungsrückgang während der letzten 10 Jahre beweist das geringe wirtschaftliche Potential und daher auch die geringe Attraktion für die Abwanderer vom Land.

Im Rahmen der Entwicklungsplanung rückwärtiger Gebiete wird zunehmend die Notwendigkeit erkannt, weitgestreute kleinstädtische Wachstumszentren zu schaffen. Sie sollen als zentrale Orte wirtschaftliche, soziale und politische Funktionen wahrnehmen. Damit werden aber nicht nur interne Wirtschaftskreisläufe geschaffen, sondern sie sind gleichzeitig als Bindeglied zwischen den Großstädten und den Agrarräumen vorgesehen. Dies soll allerdings nicht auf Kosten der wirtschaftlichen Kraft der Großstädte und Metropolen durch Abzug und Verlagerung dortiger Produktionsstätten, sondern aufgrund eines zu schaffenden eigenen wirtschaft-

lichen Potentials geschehen, damit sie sich funktional in die überregionalen Wirtschaftskreisläufe einfügen können. Gleichzeitig kann es ein Beitrag dafür sein, von den Metropolen aus sukzessive deren Infrastruktur auszudehnen und allmählich die Disparitäten und den ungesunden Dualismus zwischen Stadt und Land zu mindern. Die Förderung der Mittel- und Kleinstädte würde in allen Entwicklungsländern die Konsequenz haben, daß sie zu einem tragenden Element der Wirtschaft und Verwaltung, in vielleicht nicht zu ferner Zukunft auch für die Agrarräume werden. Denn für die umliegenden Agrarräume sind diese Städte dann Sitz der Institutionen und wirtschaftlichen Entscheidungsgremien, technische Beratung, Ausbildung sowie Gesundheits- und Sozialdienste. Solche Städte sollen also keine isolierten Organe, sondern Zentren einer sich allmählich ausweitenden Regionalplanung werden. Sie haben die Interessen der Landbewohner zu vertreten als Verbindungsstelle zu den nächst höheren und höchsten Verwaltungen, als Repräsentanten der örtlichen Belange (MATHUR, 1984, S. 17 ff; SATTERTHWAITE, 1984).

Bei der Streuung solcher urbanen Einheiten wird geplant, daß der informelle Sektor die Basis der Produktionsausweitung darstellt. Die örtliche und regionale Arbeitsbeschaffung gründet sich auf diesen Produktionssektor, einschließlich der Planung und Aufbereitung der Agrarproduktion zur Befriedigung einfacher wie gehobener Konsumbedürfnisse. Zunächst hat also die Produktion von Kleinindustrie und Handwerk Vorrang bei der Planung.

Als wichtiger Faktor, welche Siedlungen, in welchen Räumen vorrangig zu fördern sind, gilt die bisherige Leistungskapazität der Agrarbevölkerung in der betreffenden Region. Der Humanfaktor ist also mitbestimmend bei der Planung, Förderung oder Schaffung klein- und mittelstädtischer Zentren (DEUTSCHE STIFTUNG FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNG, 1985).

Selbstverständlich müssen Kleinindustrie und Handwerk des informellen Sektors vorrangig finanziell und technisch ausgestattet und ausgebaut werden, bei gleichzeitigen Investitionen in die örtliche Infrastruktur und in das Humankapital. Allerdings ist diese Regionalplanung, die die Verbindung zwischen Großstädten sowie Ballungsräumen und einem Netz wirtschaftlich gesunder zentraler Orte herstellt, eine Aufgabe, die - wie so Vieles in der Entwicklungspolitik - eine langfristige, wenngleich eine eminent wichtige Aufgabe darstellt. Damit würde jedoch

einer fehlgeleiteten und gefährlichen Vergrößerung entgegen gewirkt. Der Anteil derer, die am Entwicklungsprozeß beteiligt sind, d.h. von ihm profitieren und ihn mitbestimmen können, würde erheblich erhöht. Es wäre ein Weg zur Verringerung der strukturellen Armut in den bisher benachteiligten Agrarräumen. Den zukünftigen Abwanderern vom Land würden neue Wege ermöglicht und gewiesen.

#### L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

1. BALDEAUX, D., Entwicklungspotentiale in den Slumgebieten. Forschungsberichte des BMZ. Bd. 44. Köln 1983.
2. DEUTSCHE STIFTUNG FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNG. Pilot Studies: China, Philippinen, Nigeria, Kenya, Kolumbien, Indien. International Seminar: The Role of the Informal Sector in Urban Development. 17-27 February 1985, Berlin.
3. FISCHER, G.W. und J.P. HRABOVSKY, Die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Entwicklungsländer bis zum Jahr 2000. - Ergebnisse von drei FAO und IIASA Studien. Jahrestagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Oktober 1985, Berlin.
4. MATHUR, O.P. (Ed.), The Role of Small Cities in Regional Development. Nagoya, Japan 1984.
5. NELSON, J.M., Sejourness versus new Urbanities. Causes and Consequences of temporary versus permanent City-ward migration in Developing Countries. Economic Development and Cultural Change. Vol. 24, No. 4 June/July 1976, S. 721-757.
6. ROGERS, A., Sources of Urban Population - Growth and Urbanization, 1950-2000: A Demographic Accounting. In: Economic Development and Cultural change. 1981/82, S. 483-506.
7. SATTERTHWAITTE, D., Planning and Management of Small and Intermediate Urban Centers. Ms. Draft Recommendations für UNCHS (Habitat). December 1984.
8. SJOBERG, G., The Preindustrial City - Past and Present. New York/London 1985.
9. UNITED NATIONS, International Social Review, No. 1. Urbanization: Development Policies and Planning. New York, 1968.
10. UNITED NATIONS ECOSOC, E/ICEF/1277-UNICEF. Rothschild, Safilios. Children and Adolescents in Slums and Shanty-Towns in Developing Countries. 5 March 1971.
11. WELTBANK, Weltentwicklungsbericht 1984. Washington.
12. WÜLKER, G., Verstädterungsprobleme Schwarzafrikas südlich der

Sahara. Geographische Rundschau. Jg. 23, H. 6. 1971. S. 223-226.

13. WÜLKER, G., Wertvorstellungen und generatives Verhalten in Entwicklungsländern. In: Ringer u.a. (Hrsg.), Perspektiven der Entwicklungspolitik. Bochum/Tübingen 1981. S. 215-258.
15. WÜLKER, G., Anmerkungen zum Verstärkerungsprozeß in der Dritten Welt. In: Zs. für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 11/2 1985. S. 161-275.
16. WÜLKER, G. u. W. KÖLLMANN, Demographische Aspekte der Agrarprobleme. In: Wander, H. (Hrsg.), Bedingungen und Möglichkeiten der Integrierung bevölkerungspolitischer Programme (in: Die internationale Entwicklungspolitik, Frankfurt 1980, S. 95-110).